

DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

USSR 1927 Herwarth Walden

Die Parnassier von Rudolf Blümner

Pflichtgefühl von Kurt Schwitters

Kleines Lied für Aino von Reinhard Goering

FARBIGE KUNSTDRUCKE

JEDES BLATT 1,50 MARK / DIE MIT * VERSEHENEN 1 MARK

ALEXANDER ARCHIPENKO: Frau / Aquarell

MARC CHAGALL: Akt / Aquarell / Interieur /
Gemälde / On dit (Der Jude) / Aquarell, Kut-
scher / Aquarell / Der Coiffeur / Aquarell /
Ich und das Dorf / Gemälde

ROBERT DELAUNAY: Aquarell

TOUR DONAS: Frau mit Vase / Gemälde,
Frau und Kind / Gemälde

NATALIE GONTSCHAROWA: Theater-
dekorationen*

REINHARD GOERING: Zwei Aquarelle

JACOBA VAN HEEMSKERCK: Bild 68 /
Gemälde / Insel / Gemälde

JOHANNES ITTEN: Gemälde eines Kindes

KANDINSKY: Aquarell 2, Aquarell 6

PAUL KLEE: Spiel der Kräfte einer Land-
schaft / Aquarell / Giftbeeren / Aquarell

FERNAND LEGER: Kontrast der Formen /
Gemälde

FRANZ MARC: Pferde / Aquarell

LOUIS MARCOUSSIS: Stilleben / Aquarell

JEAN METZINGER: Landschaft / Gemälde

MOHOLY-NAGY: Schwarz-orange-gelb / Gemälde

GEORG MUCHE: Und schied das Licht /
Gemälde

PANNAGGI: Zug in Bewegung / Gemälde

PERI: Strasse / Gemälde

LOTHAR SCHREYER: Bühnenfarbform*

KURT SCHWITTERS: Farbige Merzzeichng.

GINO SEVERINI: Pan-Pan-Tanz im Monico
/ Gemälde

NELL WALDEN: Todfrühling / Gemälde,
Farbige Zeichnung, Segel / Aquarell

SÜDSEEGÖTZE*

VERLAG DER STURM

Kunstaussstellung
DER STURM
BERLIN W 9 / Potsdamer Str. 134a I

September 1927
162. Ausstellung
Max Malpricht
Klebebilder

Gesamtschau

Geöffnet von 10—6
Sonntags von 11—2

Bilder - Verleih

Verkauf von Kunstwerken auf Ratenzahlung

**Abende
im
Sturm**

Tanz / / Gymnastik
Körperkultur / Kunst

Anfang 8¹/₂ Uhr

Société des Nations
Institut de Cooperation
Intellectuelle

MOUSEION

BULLETIN de l'OFFICE INTERNATIONAL
des MUSEES

Paraît en avril, août decembre

Abonnement un an: FRANCE 25 Francs.

Autres Pays 1.50 Dollar

Le numéro France 10 F. autres pays 50 cts.

Redaction: 2 rue Montpensier Paris

Administration: LES PRESSES UNIVER-
SAIRES DE FRANCE

49 Boulevard Saint-Michel Paris (5^o)

**TAGESCHRONIK
DER KUNST**

Rudolf Gotreh Verlag
129 Boul. Sebastopol.
Paris II

DIE LEBENDIGSTE FRAN-
ZÖSISCHE KUNSTZEIT-
SCHRIFT

DIE ERSTE DEUTSCHE
REVUE, DIE AUS PARIS
KOMMT

Abonnment Mk. 15.— pro Jahr,
Mk. 4.— vierteljährlich.

Redaktionelle Leitung: ROLF HENKL

Verlangen Sie ein Probeexemplar!

Jutta Klamt-Schule
GYMNASTIK-TANZ

BERLIN

SEMINAR:

Ausbildung zur Lehrerin für
GYMNASTIK und TANZ

Neuzeitliche und erfolgreichste
Lehrgrundsätze

KLASSEN f. BÜHNENTANZ
GYMNASTIK für LAIEN

Bewegungsschulung für Schauspiel
und Film

Sekretariat: Berlin W 15 Pariser Strasse 37

Fernsprecher: Oliva 3265

Anfragen

Prospekte

USSR 1927

Herwarth Walden

Man hat in Europa sehr viel von den verabscheuungswürdigen Theorien und Praktiken des Bolschewismus gehört und gelesen. Man hat sogar Vereine gegen ihn gegründet. Nach europäischen Berichten beschäftigt sich die Regierung nicht nur mit Mord und Totschlag. Sie hat sogar eigens Hungersnöte veranstaltet, um das große Sterben zu beschleunigen. Ich will die Vergangenheit nicht untersuchen, nur leidenschaftslos darstellen, wie sich dem unbefangenen Betrachter Stadt und Dorf im Sommer 1927 zeigt. Hinter der Paßmauer auf der wenig überschrittenen Grenze des südlichen Podoliens fern von Moskau der Bahnhof. Paß- und Zollformalitäten genau wie bei jedem Grenzübergang ins Ausland. Größte Sauberkeit und Ordnung. Gepäckträger mit Tarif. Die Züge fahren pünktlich ab. Wartesaal mit billigem Büfett. Vom Bolschewismus noch nichts zu merken, den man sich als lebenden, feuer- und giftspeienden Tank vorzustellen hat. Man will den Reisenden erst weiter ins Land locken. Die Abteile der Eisenbahn sind normal. Die mitfahrenden Bolschewisten ohne Waffen. Vielleicht haben sie sie raffiniert versteckt. Jedenfalls tragen sie kein Messer zwischen den Zähnen, wie es sich für berufsmäßige Kannibalen gehört. Nach drei Stunden Fahrt entschieße ich mich, auf irgendeiner Station auszusteigen. Ich habe oft gelesen, daß man in Moskau für die Reisenden neue Potemkinsche Dörfer gebaut hat. Ich möchte gern ein Dorf ohne Potemkin sehen. Viele scheinbar waffenlose Männer, Frauen und Kinder stehen auf dem Bahnhof. Man hat den Eindruck: Sommerfrische. Sofort greift ein Mann nach meinem Koffer. Der Bolschewismus beginnt noch immer nicht. Er will mir nur tragen helfen. Sieht im übrigen aus, wie der Herr Abraham, nicht aus Ber-

lin, sondern wie der gemalte aus der Bibel. Da er mir russische Kenntnisse nicht zutraut, spricht er jiddisch, was er seinerseits für deutsch hält. Diese Sprache ist aber nach wenigen Minuten zu erfassen, sie besteht in einer fantastischen Vertauschung der Vokale, eine Art Silbenrätsel. Ich erfahre, daß ich mich in der Kreisstadt Proskurow befinde, die unter dem Zaren ein beliebter Ausflugsort für Pogrome gewesen sein soll.

Die sind von den Bolschewisten abgeschafft worden, weil sie dem Volk keine solchen Vergnügungen gönnen. Der Herr Abraham oder vielmehr der Genosse Abraham, oder wie er heißen mag, erklärt mir, daß man jetzt nach einigen hundert Jahren endlich ruhig schlafen könne. Meineschüchterne Frage, ob Bolschewist sei, weist er entrüstet zurück. Er sei unparteiisch. Also habe ich sofort den Gewährsmann, den der unpolitische Ausländer braucht. Wir sind indessen auf dem Markt angelangt, auf dem ein Denkmal Lenins steht. Kein Zar hat es zu einem Monument in dieser Stadt gebracht. Der Lenin war ein guter Mann, sagt mein Begleiter. Ob er doch ein Bolschewist ist? Ich werde es schon ergründen. „Es sind wohl wenig Unparteiische in der Stadt?“ „Das kann ich Ihnen ziemlich genau sagen, ich bin Mitglied des Sowjets. Wir haben etwa 30 000 Unparteiische und 3000 Parteiische.“ „Mit welchen Mitteln werden nun die Unparteiischen unterdrückt?“ Der Mann stiert mich verständnislos an. „Wissen Sie denn nicht, daß wir Revolution gehabt haben und alle freie Menschen sind!“ Der Mann wird mir verdächtig, er hat offenbar die berühmte Bolschewistenfurcht und hält mich für einen Spion. Ich verabschiede mich höflich und da ein Kutscher mich gerade fragt, ob ich fahren wolle, steige ich ein. Mich locken eben Gefahren. Nach einigen Stunden Fahrt, vorbei an blühenden Feldern und großen Viehherden laße ich irgendwo halten und steige aus. Ein großes Dorf. Hier wird man objektiv sein. Bauern sollen weniger Angst haben.

Hier werde ich die Wahrheit über den Bolschewismus erfahren, auch wenn sie mich einen Arm kosten sollte. Soviel bin ich bereit daranzuwenden. Nach wenigen Minuten komme ich mir vor wie die gesamte Marokkanerschau im Zoologischen Garten. Das ganze Dorf nebst Kühen, Schweinen und harmloseren Gänsen hat sich um mich versammelt. Jede Flucht ist ausgeschlossen. Von Tötlichkeiten ist vorläufig nichts zu merken, trotzdem endlich wenigstens einige gefährliche Instrumente bemerkbar sind. Sehr schlimm scheint es nicht zu werden. Man wird sich mit der Kravatte und den Schuhen zufrieden geben, die besonders eindringlich betrachtet werden. Ein Bauer reicht mir die Judashand, spricht mich deutsch an. Ehemaliger Kriegsgefangener. Er möchte wissen, wie es dem Lager von Hanau geht. Dieser menschliche Zug des Bolschewisten rührt mich sehr. Ich schwärme geradezu von Hanau, um ihn mir günstig zu stimmen. Sein Blick zeigt mir, daß er dort ein Glück, ein weibliches Glück gefunden hat.

Darüber scheinen auch die Bolschewisten noch nicht fort zu sein. Der Bauer ladet mich ein, das Dorf zu besichtigen. Er ist Vorsitzender des Sowjets und Bolschewist. Das ganze Dorf, Menschen und Tiere, folgt uns. Um auf Zeichen des Führers mir im geeigneten Moment den Dolchstoß von hinten zu geben. Ich betrete die Räume des Sowjets, ein kleines, ärmliches, aber sehr sauberes Bauernhaus. Der Vorsitzende öffnet das erste Zimmer, hier werde ich wohl eingesperrt werden, ich höre schon das Schreien anderer Unglücklicher. Da liegen etwa dreißig Säuglinge und ganz kleine Kinder, jedes in einem primitiven Bettchen auf schneeweißen Laken mit schneeweißen Decken. Offenbar die Leichentücher für die zu tötenden nichtbolschewistischen Kinder. Eine Bäuerin, in Schwestertracht verkleidet, gießt aus einem großen Eimer eine weiße Flüssigkeit, vermutlich Gift, in Flaschen. Der Vorsitzende fordert mich auf, die Flüssigkeit zu kosten.

Heroisch, Sokrates, Ende mit Schrecken, tue ich es. Das Zeug schmeckt wie gute Sahne. „Hierher bringen die Bäuerinnen ihre Kinder, während sie auf dem Felde arbeiten. Die Kinder werden beaufsichtigt und ernährt. Als wir das Säuglingsheim eröffneten, trauten sich nur zwei Bäuerinnen, ihre Kinder herzugeben. Heute fehlt uns Raum für vierzig Kinder.“ Ich bin etwas beschämt, namentlich, da ich keine Wirkung des Giftes merke. Aber jetzt kommt es. Das zweite Zimmer. An den Wänden Waffen. Kleine Giftflaschen mit ausdrücklicher Benennung des Giftes und das Modell eines Flugzeuges. An der Wand ein buntes Plakat: Herr Chamberlain reißt den Mund auf, eine bolschewistische Meute ist im Begriff, auf ihn erbarmungslos zu schießen. „Das ist das Zimmer der Landesverteidigung. Wir bereiten uns auf den Flugabwehrkrieg vor. Wir beschäftigen uns mit Chemie, die wir auch zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion verwenden.“ Eine feine Ausrede für die Erziehung von Giftmördern. Wir kommen in das größte Zimmer, den Sitzungssaal des Sowjets. Der Vorsitzende bittet mich, einer Sitzung beizuwohnen, ich soll Fragen stellen und Fragen beantworten.

„Sind alle Sowjetmitglieder Bolschewisten?“ „Außer mir und dem Protokollführer sind alle parteilos. Von der Dorfgemeinde in öffentlicher Wahl gewählt.“ „Wieso sind gerade die beiden Bolschewisten im Vorstand?“ „Sie sind vom Sowjet in öffentlicher Wahl gewählt, weil sie das größte Vertrauen im Dorf haben.“ „Wieviele Mitglieder hat die bolschewistische Partei in der ganzen Union?“ „600 000 bei einer Einwohnerzahl von 130 Millionen. Alle übrigen sind parteilos. Jetzt wünscht man Ihnen einige Fragen zu stellen.“ Ein Sowjetmitglied: „Ist es in der Republik Deutschland möglich, daß Ratsmitglieder einer Gemeinde arbeiten, so wie ich in ihrer gewöhnlichen Kleidung und barfuß erscheinen.“ Ein anderes Sowjetmitglied: „Müssen in Ihrer Republik auch die Vorstandsmit-

glieder auf alle Beschwerden Auskunft geben und wenn sie berechtigt sind, die Abstellung der Beschwerden unter Kontrolle durchführen, wie Sie es hier gehört haben?“ Ein drittes Sowjetmitglied: „Sagen Sie den Deutschen, daß wir frei und glücklich sind, daß wir uns unser Leben gestalten, wie wir es wollen, daß wir arbeiten und lernen. Wir sind arm. Das waren wir früher auch. Aber jetzt sind wir frei, arbeiten auf unserem Land und es wird besser und besser. Sagen Sie den Deutschen, man soll uns nur helfen, daß wir ohne Krieg leben können. Man soll uns arbeiten und lernen lassen, wie wir es verstehen und wie wir es wollen.“ — Arbeit und Bildung, das ist die grausame Theorie des Bolschewismus. Verhinderung der Ausbeutung der Massen zugunsten Einzelner. Das ist und bleibt der Kampf der Bolschewiki. Die

Hunderte von Millionen Parteiloser billigen und unterstützen Theorie und Kampf. Warum also diese Aufregung in Europa. Man soll jedes Volk sich ausbeuten oder nicht ausbeuten lassen, wie es ihm beliebt. Und jedes Volk hat bekanntlich die Regierung, die es verdient.

Wenn man fern vom Zentrum so denkt und handelt, wie ich es von Tausenden gehört habe, so braucht man Moskau nicht aufzusuchen, um die Meinung der Provinz dort bestätigt zu hören. Und trotzdem man in Wirklichkeit erst seit fünf Jahren hier ruhig arbeitet, bis 1922 waren Bürgerkriege, hat man den Eindruck: hier ist kein Land der Zerstörung. Die USSR ist ein Land des Aufbaus. Ein Land der Arbeit. Und ein Land der Sehnsucht nach Menschenglück.

Die Parnassier

Von Rudolf Blümner

Ein Raum, in dem Tische und Bänke amphitheatralisch aufsteigen. In der Mitte ein Katheder. Rechts große Doppeltür. Daneben ein kleines Schiebefenster. Kleine Tür links hinten. Ein Diener füllt die Tintenfässer. Erst da das Publikum Unruhe zeigt, sieht er, daß der Vorhang schon geöffnet ist. Er erschrickt, blickt in die Kulissen, durch das Schiebefenster und in den Souffleurkasten.

Diener: Wenn ich nur wüßte, warum man den Vorhang so früh aufgezogen hat.

Kritiker (erste Parkettreihe): Vielleicht sollen Sie einen Monolog halten.

Diener: Nein, ich soll die Tintenfässer füllen, hat der Minister befohlen.

Kritiker: Um so besser, daraus ergibt sich eine natürliche Lockerung der Rede.

Diener: Man hat mich ja noch gar nicht inszeniert. Ich bin mehr als Nebenfigur gedacht.

Souffleuse (im Kasten): Das merkt kein Aas. Das Stück hat ohnehin keine vernünftige Disposition.

Diener: Das brauchen Sie dem Publikum nicht auf die Nase zu binden. Es ist sogar eine ausgezeichnete Disposition, wenn ich die Tintenfässer fülle.

Kritiker: Aber Sie müssen doch endlich den Zweck nennen. Seit fünf Minuten kommt die Handlung nicht vom Fleck.

Diener (singt und tanzt):

Fleck, Speck, Zweck überhaupt
Reihe, Reihe, Reihe, Reihe.

Kritiker: Das sind faule Ausreden. Sie wollen sich auf den Komiker hinauspielen. Ich sage Ihnen aber auf den Kopf zu, daß Sie ein typischer Schuldienersind.

Souffleuse (streckt den Kopf heraus: Sehr richtig, Herr Doktor. Eine Gründung, eine Art höhere Schule, was denn sonst?

Diener (zur Souffleuse): Daß dich das blitzblaue Donnerwetter! Glauben Sie ihr nicht. Sie plaudert aus der Schule. Niemand weiß, was hinter den Kulissen vorgeht. Was durchgesickert ist, beruht auf Kombinationen.

Souffleuse: So? Zweitausend Bewerbungsschreiben liegen dort. Das ist mit einem Akt gar nicht zu machen. (Es klopft an der großen Tür.)

Diener: Es klopft? So spät? Wer mag das wohl noch sein?

Souffleuse: Das ist aus einem anderen Schmöker. „So früh“ heißt es.

Diener: Es klopft? So früh? Wer mag das wohl schon sein? Die Dichter laß ich jetzt noch nicht herein.

Souffleuse: Also wer hat recht gehabt?

Diener: Geschwätz'ge Zunge! Nun verriet ichs doch!

Kritiker: Warum öffnen Sie denn nicht? Die Handlung braucht einen Auftrieb. Und gewöhnen Sie sich die fünffüßigen Jamben ab, das hält nur auf.

Diener: Ganz recht. Ich geh zu öffnen. (Schließt auf.) Nun, was gibts? (Fünf Dienstmänner bringen fünf große Kisten. Die Kisten tragen je die Aufschrift: Tragödien, Komödien, Lyrik, Epos, Romane.)

Letzter Dienstmann: Einen schönen Gruß, und hier bringen wir die Exposition des Stücks.

Diener: Was ist das für geschwollnes Zeug? Redet, wie euch der Schnabel gewachsen ist.

Dienstmann: Da müssen Sie sich an einen der Kollegen vom Drama wenden. Beim Roman ist das nicht üblich.

Diener (zum 1. und 2. Dienstmann): So macht mal 's Maul auf, damit Kolorit hier reinkommt.

1. Dienstmann: Das san holt so an die finfhundert Tragedla dahie.

Diener (schlägt die Hände über den Kopf): Das nennt der Mensch schlesisch! Und Du?

2. Dienstmann: Det solln Stücker fünfhundert Lustspiele sind, vaschtehste.

Diener: Nee, Kinder, nee, da geht lieber wieder raus!

Kritiker: Wenn's ne realistische Komödie sein soll, müssen Sie den Leuten ein Trinkgeld geben.

Diener: Es ist gewissermaßen eine Stilkomödie. (Drängt sie hinaus.) Wo fange ich nun am besten an? (Nimmt Hammer und Brecheisen und öffnet die Romankiste. Zur Souffleuse): Den nächsten Satz hab ich gestrichen. Es ist sowieso faustdick, daß ich mit der Romankiste anfangen. Doch still! Wer kommt?

Minister der Belletristik (durch die Tür links): Sind die Tintenfässer gefüllt?

Diener (läßt sich nicht stören): Und alle Bleistifte gespitzt. Für die Herren Lyriker. (Man hört draußen Stimmen.)

Minister: Müssen wir das alles lesen? Sehen Sie mal nach, wer draußen so laut spricht.

Diener (zum Schiebefenster hinaus): Wir bitten um Ruhe. Es muß leise gedichtet werden. (Schließt.) Zwei Lyriker — sie haben schon aufgehört. Ich denke, Exzellenz, wir machen lediglich einige Stichproben.

Minister: Dann geben Sie mir auch zwei solche Dinger her. (Er bekommt Hammer und Brecheisen.) Sie können inzwischen 'n bischen prüfen. (Er hämmert.)

Diener (hat seine Kiste geöffnet. In die ersten Bücher sieht er flüchtig und schmeißt sie auf den Boden. Die folgenden sieht er nur noch von außen an, endlich schleudert er sie packweise aus der Kiste.)

Minister: Ist es so schlecht?

Diener: Viel ist nicht dran und Unaufgeschnittenes hat gar keinen Zweck. (Draußen neuer Lärm.)

Minister: Geht das da draußen wieder los?

Diener (durchs Fenster): Ruhe! Wer kann denn bei dem Spektakel arbeiten?

Minister (in einem Buch blätternd): Sagen Sie den Leuten: Militärschwank und Lokalposse gänzlich ausgeschlossen. (Wirft das Buch weg.)

Diener: Nur alles hier auf den Haufen, wenn ich bitten darf. (Durchs Fenster): Lokalposse und Militärschwank sind nicht zulässig. (Draußen Tumult. Zum Minister): Ob wir bei der Lokalposse nicht doch ein Auge zudrücken?

Minister (in ein Buch vertieft): Von mir aus! Ich behalte mir aber stets den Widerruf vor. (Liest.) Zum Piepen das!

Diener (ruft hinaus): Lokalposse auf Widerruf gestattet. Exzellenz, wir müssen etwas summarischer arbeiten. Hier bin ich durch. Wenn ich Ihnen helfen kann? (Während der Minister sich interessiert lesend gesetzt hat, wirft der Diener die Bücher aus der Kiste des Ministers.)

Minister (lesend): Ich platze!

Diener: Lassen Sie sich nicht stören. So! Mit den Tragödien bin ich auch fertig. Jetzt will ich rasch mal nach der Lyrik sehn. (Öffnet die Kiste und steckt die Nase hinein): Wie riecht denn das?

Minister: Man wälzt sich. Kennen Sie den Burschen? (Zeigt den Buchtitel.)

Diener: Aus welcher Kiste haben Sie's denn?

Minister (unsicher): Nu warten Sie mal —

Diener: Wenn es nämlich aus der tragischen Kiste da stammt, dürfen wir's mehr als Tragödie ansprechen.

Minister: Was riecht denn so?

Diener: Es scheint die Lyrik zu sein. Schauderhaft. Vielleicht öffnen Sie die letzte Kiste, Exzellenz. Hier machen Sie sich nur dreckig. (Der Minister hämmert. Der Diener blättert in einem Band Lyrik): Auch so ein Problem: Wie stellt man sich zu den Knallbonbonversen?

Minister: Wird denn noch viel gereimt?

Diener: Ich kann ja mal hören. (Horcht gespannt nach dem Lärm): Man wird nicht

klug daraus. Manche scheinen ja allerdings zu reimen.

Minister (wirft Bücher aus der Eposkiste): Helfen Sie mir lieber, ich kann das allein nicht schaffen.

Diener: Es kommt ja auf die paar Epen nicht an. (Blättert wieder in einem Buch): Das Haar möchte man sich raufen. Nein, Exzellenz, die üblichen Reime werden wir doch verbieten müssen. (Da der Minister nicht hört, ruft er hinaus): Schmerz und Herz, Lust und Brust haben keine Aussicht. (Draußen Rufe.) Was? Innenreime? (Zum Minister): Ob Innenreime gestattet sind.

Minister (halbtot vom Arbeiten): Was ist denn das schon wieder?

Diener (das Fenster zuwerfend): Man versteht sein eigenes Wort nicht. Also zum Beispiel: Mitgegangen — mitgehangen oder so. Der reine Kitsch.

Minister (trocknet sich den Schweiß): Wir werden kurzen Prozeß machen. Ich bin überhaupt für den Numerus clausus.

Diener (begeistert): Dem seinen Kopf möchte ich haben. (Durchs Fenster): Jetzt ists aber hier Numerus clausus! Verstanden? (Zum Minister): Vielleicht ruf ich hinaus, daß nur Glattrasierte zugelassen werden.

Minister (über Bücher stolpernd): Das wird viel böses Blut machen. Lassen Sie mal sehn. Viel Bärte, sehr viel Bärte.

Diener (guckt mit hinaus): Nicht so schlimm. Nur die paar Oesterreicher. Wie kann man soviel Haare im Gesicht haben! Das Geistige geht ganz zum Teufel.

Minister (seufzt): Verflixte Kulturgemeinschaft. Und dann den Anschluß nicht vergessen, nota bene.

Diener: Man könnte ja das Brudervolk erst reinlassen und hinterher rasieren. (Draußen Rufe: „Oeffnen“.) Ich glaube, Exzellenz, jetzt dichten sie alle gleichzeitig.

Kritiker: Lauter dummes Geschwätz! Das Publikum weiß ja doch nicht, was ein Nu-

merus clausus ist. Ich würde jetzt kurzerhand alle reinlassen.

Minister: Ich warte auf einen Briefträger, respektive auf sein Stichwort.

Diener: Nämlich „Johann Wolfgang von Goethe“.

Ein Briefträger (von links wie aufs Stichwort): Ein Brief an Seine Exzellenz. (Uebergibt den Brief und geht.)

Kritiker: Aber jetzt Tempo! Tempo! Was steht denn drin?

Minister (starrt in den Brief): Mir flimmerts vor den Augen. Ruhe draußen!

Diener (durchs Fenster): Seine Exzellenz ersucht dringend, auf das leiseste zu dichten. Jetzt, Exzellenz, ist es ein richtiger Dichterwald.

Kritiker: Sie machen viel zu viel Redensarten. Weiter, was ist los?

Diener: Sie sehen doch, daß Exzellenz jetzt eine Weile sprachlos ist. Ich muß die Pause ausfüllen. Außerdem erhöht es die Spannung.

Minister (bleich und schlotternd): Er sagt ab.

Kritiker: Wer sagt ab?

Minister: Er. Es gibt nur einen Er im deutschen Dichterwald. Großes E, großes R.

Diener: Der liebe Gott?

Minister: Ja! Er. Rübezahl!

Diener (schreit gräßlich auf): Nein!

Minister (irrer Blick): Da! Da! Lesen Sie selbst! Jetzt ist alles aus. Er war das Drum und Dran, das Auf und Ab meiner Schöpfung, das Haupt und das Glied, das... das... (Sucht nach Klischees.)

Diener: Das Ein und Aus, das Hin und Her...

Minister: Jawohl, jawohl —

Diener: Das Alpha und das Omega, das Mekka und Medina.

Minister: Ja, ja und tausendmal ja! Ich sage ab. Nichts gründe ich, nicht das geringste. Schicken Sie die Leute nach Hause.

Diener: Aber, Exzellenz, es wird sich ein anderer Nestor finden. (Schläge gegen die

Tür.) Das Dichtervolk ist außer Rand und Band. Wir müssen gründen.

Minister: Gründen Sie, was Sie wollen. Ohne Ihn mache ich nicht mit. (Axthiebe gegen die Tür.) Hier haben Sie meinen Zylinder, meinen Gehrock. (Die Tür kracht. Er eilt nach hinten.) Der Kürschner steckt in der Rocktasche links hinten. (Er verschwindet.)

(Die Tür stürzt ein. Hunderte von Dichtern und Dichterinnen brechen herein, übereinander, durcheinander.)

Diener (im Gehrock und Zylinder ihnen entgegen): Genug! Schluß! Numerus clausus! (Die Dichter klettern über Tische und Bänke. Zwei kämpfen um das Katheder.)

Diener: Eintracht! Friede! Kein Bruderszwist!

1. Dichter (auf dem Katheder): Und Goethe wäre unser größter Dichter auch dann, wenn er unglücklicherweise ohne Kopf geboren wäre.

2. Dichter (schnuppert in der Luft und an den Kisten): Entweder sind hier Katzen oder Sie haben was gestreut.

Diener: Es kommt größtenteils von der Lyrik, Herr!

Kritiker: Gehen Sie doch über seine Quängelien zur Tagesordnung über.

Souffleuse: Im Buch steht ja auch: „Läßt ihn rechts liegen.“

2. Dichter (zur Souffleuse): Dann haben Sie noch die alte Einrichtung mit den dummen politischen Anspielungen.

Diener (zum 2. Dichter): Ich biete Ihnen hiermit in aller Form den Posten eines Nestors an.

Kritiker: Der zweite Dichter wird überhaupt ganz falsch gespielt, viel zu laut. Sie sind doch sonst einer der Stillen im Lande.

Diener (zieht eine Glocke aus der Tasche): Ruhe! Zuerst mal alle Expressionisten einen Schritt vor. Maßgebend für den Expressionismus ist das Ballen der Worte!

Kritiker: Und das Raffen!

Diener: Jawohl. Auch das Raffen kommt in Frage. (Da sich alle auf die Füße treten.) Oder sind welche unter uns, die noch nach der alten Methode dichten, wo weder geballt noch gerafft wurde —?

Souffleuse (grinst aus dem Kasten): — sondern richtig in die Breite und die Länge gequatscht. (Rufe im Publikum: „Lümmelei! Frechheit!“)

Diener (zum Publikum): Mir aus der Seele gesprochen. Denn darin sind wir wohl alle einig, daß es im Grunde genommen nur zweierlei Dichter gibt: die Librettisten und die Gottsucher.

Kritiker: Vernünftiger ists aber, wenn Sie unterscheiden zwischen den Eigenwilligen und denen, die mimosenhaft oder in sich selbst versponnene Naturen sind.

Diener: Kann man auch machen. Also, in Gottes Namen, los! Changez! (Damen und Herren tanzen Quadrille, bis sie zwei Gruppen bilden. Allgemeines Händeklatschen.)

Kritiker: Das ist natürlich noch gar nichts. Es müssen sich viel mehr Gruppen bilden. Das bringt Leben in die Bude und führt nachher zu sehr komischen Verwechslungen in der Literaturgeschichte.

Eine Dichterin: Dann bitte ich, uns so zu spalten: diejenigen, die tief schürfen und die, deren Werke etwas Balladeskes haben.

Ein Dichter: Oder etwas in der Manier eines alten Holzschnitts.

Anderer Dichter: Das Schlauste ist zwei Gruppen: die direkt auf Kleist zurückgehen und die von Ibsen abstammen.

Ein alter Dichter: Und ich schlage vor, daß wir jetzt ein gemeinschaftliches Lied singen.

Ein Dichter: Aber nur, wenn wir den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt sind.

Kritiker: Was soll das jetzt wieder? Die Handlung muß doch schließlich und endlich weitergehen.

Diener: Sozusagen letzten Endes.

Kritiker: Denn irgendwie hat sich jetzt etwas Possenhaftes eingeschlichen. Ich würde alles zurück bis Ibsen streichen.

Diener: Dann schlage ich vor, daß wir gleich zur großen Schlußprügelei übergehen. (Allgemeines Handgemenge.)

Kritiker: Aber Sie können doch die Handlung nicht übers Knie brechen.

Diener: Halt! Nichts übers Knie brechen. (Man trennt sich.)

Kritiker: Konstituieren Sie sich doch endlich, zum Donnerwetter!

Diener: Sofort, Herr Doktor. Ist hier zufällig ein Nestor anwesend? (Totenstille.)

Ein Dichter: Fragen Sie doch nicht lange, Das kann ja jeder im Kürschner lesen.

Diener: Wollen also die geschätzten Dichter freundlichst ihre Kürschner zur Hand nehmen und schnell mal nachsehen, wer hier Nestor ist? (Alle setzen sich und blättern im Kürschner. Nach fünf Minuten tritt der Diener an die Rampe): Da werde ich halt, bis das erledigt ist, den Vorhang zuziehen.

(Der Vorhang schließt sich. Er geht nach drei Jahren wieder auf.)

*

(Die Dichter sind sichtlich gealtert, aber weniger an Zahl. Einigen ist der Bart übers ganze Gesicht gewachsen. Sie blättern noch immer im Kürschner.)

Diener: Und so vergeht Jahr um Jahr. Kaum hat man einen Nestor gefunden, gleich stirbt er einem unter den Händen weg.

Kritiker: Weil Sie zu lange Pausen machen.

Diener: Manche halten sich auch nur vorübergehend draußen auf. Oft die besten Köpfe.

Kritiker: Dann schließt man ab. Stecken Sie bis auf weiteres den Schlüssel in die Tasche.

Souffleuse: Setzen Sie sich so lange in den Kasten, ohne sich zu rühren. Seit drei Jahren ist hier nicht gelüftet worden.

2. Dichter (wirft seinen Kürschner hin und geht hinaus): Ich komme gleich wieder.

Diener: Da haben Sie so ein Beispiel. Rein und raus, rein und raus. Es ist schade um den Menschen. (Plötzlich mit einer bekannten brüchigen Stimme): Wenn so etwas am grünen Hölzchen geschieht, am Hölzlein zierlich, klein und fein.

Kritiker: Sind Sie wahnsinnig geworden?

Souffleuse: Größenwahnsinnig, Herr Doktor. Seit drei Jahren bildet er sich ein, er wird von Pallenberg gespielt.

Kritiker: Dann freilich kann die Handlung nicht vom Fleck kommen.

Diener: Wenn ich in den nächsten drei Jahren keinen Nestor finde, geh ich in Pension.

Kritiker: Das wäre doch Zeitvergeudung. Dann ists besser, Sie helfen sich mit einem Deus ex machina.

Diener: Geht denn das heutzutage noch?

Kritiker: Erst recht. Sie sagen einfach, das Stück ist von irgendeinem Pirandello —

Diener (begeistert): — der sein Alibi nicht lüften will. (Zu den Dichtern, die in den Kürschner vertieft sind): Achtung! Achtung! (Die Tür springt auf. Die Musik spielt einen Galopp aus einem Vorstadtvariété. Ein kleines Männchen mit grauem Bart tritt ein.)

Kritiker (entsetzt): Den wollen Sie als Deus nehmen? Haben Sie keinen anderen?

Diener: Ich bin auch nicht sehr von ihm begeistert.

Souffleuse: Er riecht aber so gut nach Pfefferkuchen.

Kritiker: Ich hatte mir etwas mit Flügeln gedacht, mit einer Lyra oder ähnlichem Krimskrams.

Diener: Wenn er Ihnen nicht gefällt, kann ich ihn auch wieder wegschicken. (Er will ihn hinausschicken, aber das Männchen strampelt und setzt sich auf den Boden.)

Kritiker: Jetzt auch noch das Theater! Kann man ihn nicht umbesetzen?

Souffleuse: Nee, werter Herr, dem können Sie den Mund nicht stopfen.

Männchen (hat sich losgerissen, zu den Dichtern mit blödelnder Stimme): Ja, ihr lieben Dichterchen, da bin ich. Ich komme schnurstracks von der Dichterwiese und bringe euch Grüße von den Versfüßchen und den Druckfehlerteufelchen.

Kritiker: Spricht er absichtlich so blöd?
Alle Dichter (unisono): O Kinderland!
O Mutterlaut!

Kritiker: Steht das tatsächlich im Text?

Diener: Leider! Leider! Ich schäme mich selbst, daß sie auf so etwas hereinfallen.

Männchen: Neunundneunzig Jahre dichte ich schon.

Kritiker: Nehmen Sie ihm doch den Bart weg.

Diener: Dann sieht er aber gar nicht mehr wie ein Nestor aus.

Kritiker: Ich denke, er ist nur intermistisch gedacht. Ich halte ihn überhaupt für allegorisch.

Diener: Dann dürfen Sie ihm auch den Bart nicht nehmen. Das Publikum wird ja noch ganz meschugge.

Souffleuse: Weil Sie ihn nicht ausreden lassen.

Diener: Ich habs überhaupt schon bis hier oben hin. (Wendet sich ab.)

Männchen: Neunundneunzigtausend Märchen habe ich schon erzählt und eines gleicht dem andern aufs Haar.

Kritiker: Mit andern Worten: die Stelle ist falsch inszeniert. Ich hätte dem Kerl ein Mikrophon in die Hand gegeben.

Diener: Dann würden Sie wieder sagen (ihm nachäffend): „Wozu diese Ueberdeutlichkeit?“

Kritiker: Was regen Sie sich auf? Es kommt doch nur auf die Dichter an.

Ein Dichter (verlegen am Bart spielend): Wir wollen auch so dummes Zeug dichten.

Kritiker: Da sag ich natürlich gar nichts mehr.

Diener (wird frech): Ohne Sie wären wir auch längst fertig. Ich weiß nämlich ganz genau, was ich tue.

Männchen: Und wollt Ihr auch immer fleißig auf mich hören?

Diener: Nun möchte ich wissen, wozu er noch mit einem Mikrophon herumlaufen soll. Jawohl, Herr Nestor, es sind durch die Bank geduldige Hörer. Dafür verbürge ich mich mit meinen eigenen Ohren. (Zum Kritiker): Auf der Galerie sitzen auch Leute.

Männchen: Nun geht mal alle brav hinaus
Und denkt euch etwas Liebes aus.

Diener: Hand aufs Herz, Herr Doktor: der liebe Gott könnt's nicht besser. Ich werde ihm einen Ehrensold auszahlen. (Die Musik spielt einen Zirkusmarsch. Die Dichter trippeln hinaus.) Das wäre jetzt wie gemacht, wieder einmal den Vorhang ein wenig zuzuziehen. Man muß ihnen Zeit lassen, recht kindlich zu werden.

Männchen (nimmt sich den Bart ab): Jawohl, mein liebes Ministerchen. Jetzt ziehen wir das Vorhängchen zu. Und während uns die Hauskapelle etwas recht Läppisches spielen soll, erzähle ich dir das Märchen vom Tintenkobold und der Bleihexe. (Der Vorhang geht zu.)

*

Der Vorhang öffnet sich wieder.

Männchen (hängt sich schleunigst den Bart um): Und als ich abermals neunhundertneunundneunzigtausend Märchen erzählt hatte, brachte mein treuer Diener die Dichterchen wieder herein.

Souffleuse: Die Stelle ist doch geändert, Herr Nestor. „Als kein Kind mehr meine Märchen hören wollte.“

Diener (führt drei Dichter an den Händen herein): Sie sind arg kindisch geworden. Die Wahl wurde einem schwer. (Er schneuzt dem 1. Dichter die Nase.)

Kritiker: Wollen Sie jetzt eine Revue daraus machen? Das sind Mätzchen. Sie haben doch ein intellektuelles Publikum vor sich.

Diener: Das schon, aber es war wirklich dringend nötig.

1. Dichter: Es war einmal eine uralte Frau, die war so sehr neunundneunzig Jahre alt, daß sie zu ihrem kleinen Söhnchen sagte: Heute gehen wir zur Urgroßmutter. (Beifall im Publikum.)

Männchen (steigt auf einen Stuhl und küßt ihn): Das ist ja ein allerliebstes kleines Blickchen in die Tiefe der Kinderseele. Ja, ja. Der Nächste.

2. Dichter: Es war einmal —

Kritiker: Warum denn jetzt so hetzen? Was wird mit dem ersten Dichter? Kommt er in den Vorstand?

Diener: Er ist selbstverständlich schon drin. Jetzt muß es fix gehen. Denn nun häufen sich die Katastrophen Schlag auf Schlag.

2. Dichter (beginnt von neuem): Es war einmal ein seßhaftes Geschlecht.

Männchen (zum Orchester): Tusch! (Das Orchester spielt: So leben wir. Das Publikum hat sich erhoben und hört die Weise stehend an. Applaus.) Wo das der Tausendsassa nur alles hernimmt? Und Du, kleiner Hosenmatz?

3. Dichter (gähnt): Ein Merkspruch.

Diener: Er hat nämlich draußen ein bisschen gepennt.

Kritiker: Halt! Soll das ein Wortspiel sein? Dann paßt es natürlich gar nicht in den Stil.

Diener: Es ist mir so herausgefahren. Man ist schließlich auch nur ein Mensch. Ich glaube nämlich, er läßt sich gut als Vorsitzender benutzen.

Souffleuse: Berufen Sie sich doch auf Shakespeare, sehr einfach.

3. Dichter (sagt auf):

Mach Dir doch nicht so viel Sorgen,

Wie es geht und wie es steht,

Und verschiebe nicht auf morgen,

Was auch übermorgen geht.

Männchen (umarmt ihn wortlos. Das Publikum schluchzt laut): Du Satansbraten! Du Teufelskerl! Wie nenn ich Dich? Du zuckersüßes Erzsitzerchen, Du!

Diener: Mit den Dreien werden wir nicht

schlecht fahren, oder ich will hier gleich auf der Stelle nichts von Dichtung verstehen. (Pause. Dann zur Souffleuse): Wie gehts denn weiter?

Kritiker: Ich finde die Pause ganz gut. Sonst geht alles wieder Hals über Kopf.

Diener: Wie wäre es denn, wenn ich zur Beruhigung des Publikums ein paarmal auf und ab gehe? Oder soll ich ihn (aufs Männchen deutend) fristlos entlassen? Imstande wär ichs.

Kritiker: Hat er nichts mehr zu reden?

Diener: Nur noch Unfug.

Kritiker: Es wird aber viel Staub aufwirbeln.

Souffleuse: Ziehen Sie doch den Vorhang zu. Es geht die Oeffentlichkeit ja gar nichts an.

Diener: Ich halte es auch für eine interne Angelegenheit. (Krempelt sich die Aermel hoch und geht aufs Männchen zu): Werter Herr, so leid es mir tut — — (Während er das Männchen packt, fällt der Vorhang.)

*

Der Vorhang öffnet sich wieder. Das Männchen ist verschwunden. Die drei Dichter schlafen. Draußen Lärm der übrigen Dichter.

Diener (am Fenster): Einen Augenblick Geduld. Sie wählen soeben einen Vorsitzenden. (Gesang der Dichter, von außen, vierstimmig): „Sah ein Knab ein Röslein stehn.“

Diener (zu ihnen hinaus): Es geht jetzt wie geschmiert.

Kritiker: Ist es eine Einlage?

Diener: Sie machen es aus einer Art Zeitvertreib. Wenns hier weitergeht, hören sie von selbst auf. (Der Gesang verstummt.) Aha! (Er wendet sich den Dichtern zu.)

1. Dichter (spricht im Schlaf):

Echter Dramen-Rezensierer

Jährlich preist er Kleist,

Wie ein rechter Tapezierer

Seinen Kleister preist.

Souffleuse: Sie hätten dem Publikum vorher sagen müssen, warum sie träumen.

Diener: Es stand ja in allen Zeitungen. Sie haben sich nämlich drei Jahre lang ihre gesammelten Werke vorgelesen. Nun wollen sie den zum Vorsitzenden machen, der im Schlaf den besten Schüttelreim zuwege bringt. Wie dünkt Sie der erste Reim? Nicht schlecht?

Kritiker: Er wird sich aber damit mehr schaden als nützen.

Souffleuse: Er soll ja keinen Preis bekommen. Er bewirbt sich nur um den Vorsitz.

Diener: Man muß auch berücksichtigen, daß er nicht ganz bei Bewußtsein ist.

Witzbold (auf der Galerie): Vielleicht muß man sie erst schütteln.

Kritiker (zur Galerie): In der tiefsten Seele sollten Sie sich schämen!

Souffleuse: Die Stelle ist ja auch gestrichen.

Diener (beim 2. Dichter): Still! Er regt sich.

2. Dichter (im Schlaf):

Der Schwarz erfand das Pulver,
Der Nobel Dynamit,
Romane schrieb der Bulwer,
Wir kommen da nie mit.

Diener (kratzt sich den Kopf, zum Publikum): Was meinen Sie? Recht artig, wie? Ob zwar — was meint er mit dem Bulwer?

Kritiker: Eine Spitze gegen Shaw. Das merkt doch der Dummste.

Diener: Wir wollen es späteren Geschlechtern überlassen. (Neigt sein Ohr dem dritten Dichter, der die Lippen bewegt, ohne zu sprechen.)

Publikum: Lauter!

Diener: Sie müssen ihm Zeit lassen. Er ringt noch mit der Form. Still!

Souffleuse: Jetzt kommt nämlich der Schlager!

3. Dichter (mit schwerer Zunge):

Wir finden jeden Grundes bar
Gesetzesgeber-Schuster Schmutz
Verlangen aber hundert Jahr
Des deutschen Dichters Musterschutz.

(Das Publikum bricht in tosenden Beifall aus. Man klettert über die Sitze und drängt zur Bühne. Die drei Dichter erwachen vom Lärm und nehmen am Katheder Platz.)

Diener (zum Publikum): Zurück! Haben Sie ein wenig Achtung vor Kulturgütern. (Ruft hinaus): Einen Moment noch. Sie wählen jetzt rasch ein paar Mitglieder dazu.

Kritiker: Mit einer guten Programmrede hätten sie jetzt das ganze Publikum in der Tasche.

Diener: Gar nicht daran zu denken. (Die Dichter spielen am Katheder Würfel.) Jetzt haben sie alle Hände voll zu tun. (Sieht den Knobelnden zu.) Sechs! Der nächste!

Kritiker: Um was handelt es sich denn?

Diener: Wer die meisten Augen wirft. Höchste Hausnummer. Zwölf! Wir sind gleich rum. (Zum Publikum): Schade, daß Sie's nicht recht sehen können. Achtzehn!

Souffleuse: Sie mogeln nämlich alle.

Kritiker: Das ist aber ein beispielloser Skandal!

Diener (ruft zur offenen Tür hinaus): Achtzehn Stück herein. (Die Dichter drängen herein.) Alles hinüber auf die andere Seite.

Kritiker: Können Sie nicht zählen? (Es strömen immer mehr herein.) Genug! (Erhebt sich, streckt die Hand aus und donnert): Zurück!

Diener (tritt an die Rampe, dicht vor den Kritiker): Von der Sache selbst will ich nicht reden. Aber meine Rolle hab ich intus. (Zieht sie aus der Tasche und liest, jedes Wort betonend): „Er wird durch den Kritiker in einen Disput verwickelt. Versehentlich läßt er die Tür offenstehen, so daß alle Dichter ungehindert hereinströmen.“ (Triumphierend): Bitte! (Zu den

Dichtern): Aber nicht stehen bleiben. Oben ist noch viel Platz. (Zur Souffleuse): Und nun geben Sie mal das Buch her. Meine Herren, wir kommen jetzt zu Punkt 1 der Tagesordnung. Da die meisten von Ihnen noch keine ausgeschriebenen Rollen haben, lese ich Ihnen den Satz vor und bitte Sie, ihn laut und deutlich nachzusprechen. (Liest): „Warum und inwiefern ist eine Dichter-Akademie überflüssig?“ (Er taktiert. Alle sprechen nach. Hierauf beginnt ein Disput, der in einen ungeheuren Tumult übergeht, dem der Diener nicht mehr gewachsen ist. Er zieht den Vorhang zu und tritt heraus): Meine Damen und Herren! Was Sie jetzt

hören, ist eine Aufführung des Akademischen Sprechchors. Um eine Panik zu verhüten, bitte ich Sie, das Theater in Ruhe zu verlassen. Die Notausgänge sind geöffnet. (Während das Publikum bestürzt das Theater verläßt, erscheint in der Proszeniumsloge

Der Autor: Hochverehrte Hörschaft. Im Gegensatz zu Grabbe und Pirandello erscheine ich nicht auf der Bühne, um Ihnen zu sagen, daß ich mir nicht nur alle Rechte, insbesondere das der Aufführung, sondern auch die kritische Würdigung des Stücks selbst vorbehalten habe.

Pflichtgefühl

Kurt Schwitters

Der Mensch hat es verlernt, was Pflichtgefühl ist. Man weiß, daß es die Hingabe des ganzen Menschen an seine Pflicht, nicht nur ein vages Gefühl bedeutet. Aber der Mensch kennt seine Pflicht nicht mehr. Man weiß, daß man nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat, Pflichten durch seine Rechte. Das Recht der Anderen legt uns Pflichten auf, wie unser Recht die anderen verpflichtet. Aber man kennt seine Rechte nicht mehr. Die neue Zeit ist so kompliziert, daß man sich nicht mehr auskennt, ohne auf den Grund der Dinge zurückzugehen. Und so können wir wieder alles erkennen, auch was dem Menschen erstes Recht und heiligste Pflicht ist. Es ist so selbstverständlich, daß ich es hier fett drucken muß:

DAS ERSTE RECHT DES MENSCHEN IST SEIN MENSCHENRECHT, und da es das erste Recht ist, so ist es sein größtes Recht. Daraus ergibt sich, daß die heiligste Pflicht des Menschen seine

MENSCHENPFLICHT

ist. Menschenrecht ist das Recht, so zu leben, wie es eines Menschen würdig ist. Das bedeutet erstens Recht auf Leben und zweitens Recht auf Menschenwürde. Daher ist es heiligste Pflicht, den Menschen leben zu lassen und in seiner Menschenwürde nicht zu kränken. Totschlag und Mord gehören in die Museen zu den alten Gemälden, sie müssen tot sein und begraben werden. Es ist die edelste Tat eines Menschen, selbst seinen Feinden zu vergeben.

MENSCHEN, SEID MENSCHEN,

MENSCHEN, WERDET MENSCHEN!

Seid würdig, Mensch genannt zu werden, handelt menschenwürdig.

Kleines Lied für Aino

Reinhard Goering

Das Mädchen:

Wer ist der Mann, der mit der Frau dort geht.
Ich muß ihn kennen lernen!
Er muß mich kennen lernen.
Hochfahrender!
Deine Blicke haben mich getroffen!
Der Ton Deiner Stimme, im Vorübergehen,
hat mein Herz gestreichelt;
Du meine Wildkatze.
Du blühender Baum im Dickicht meiner Seele!
Ich will dem Flüstern Deiner Stimme lauschen!
Ich will mich vor Dein Blühen stellen und
darin vergehn!
Ich folge Dir, mein Bruder!
Ich will Dich nicht mehr aus den Augen
lassen,
Bis ich weiß, wer du bist;
Bis Du weißt, wer ich bin.

(Im Folgen):

Entzücken meiner Seele, merke, daß ich folge!
Ich will mit meinen Gedanken Dich verführen,
daß Du dich umdrehst, daß Du stehen bleibst,
Ich will mit Strahlen in Dein Blut dringen,
daß Du merkst, ich bin da.
Ich will den Weg vor Dir aufreißen, daß Du
nicht weitergehst.
Vergrämt war ich und wußte nichts davon.
Für Freude hielt ich, was nur Pein und
Trauer war.
Jetzt, da ich Dich gesehen habe,
Da ich Dich gehört habe,
O Nachtigall in meinem jungen Morgen,
Jetzt tanzt mein Herz in seiner ersten Freude.
O leise, leise! Langsam, daß mein Erschrek-
ken mitkommt.

(Der Mann und die Frau setzen sich auf
eine Bank.)

O Glück! O Schrecken! Ich gehe Schritt für
Schritt.

Er zieht mich nach.
Ich schreite wie ich bin in die Begegnung!
Ich setze mich zu ihnen auf die Bank.
Ich will Dir nahe sein,
Sturm, der in meinen Garten fährt.
Klippe, dran ich zerschellen werde!
Feuer, das ich nicht lasse.

(Sie setzt sich auf die Bank.)

Der Mann zur Frau: Schwer wird der
Aufstieg!

Jäh war unser Anfang.

Müde liegt meine Hand in Deiner.

Das weite Ziel in weiter Ferne leuchtet
matt!

Du treibst mich weiter!

Dein Verstummen grollt.

Die Frau: Der gute Trinker trinkt den
Becher leer!

Der Mann: Der Neid des Himmels mischte
Gift hinein.

Die Frau: Was Gift erscheint, wird in
der Liebe Heil!

Der Mann: Was heilig ist, führt Liebe in
den Himmel!

Die Frau: Treu bis zum Tod, das ist der
Liebe Himmel.

Der Mann: Treu gegen Leben ist der
Liebe Tod.

Das Mädchen (leise) O Himmel seine
Stimme!

Die Frau: Die gestern flogen, sollen heute
kriechen?

Der Mann: Zu neuem Fluge schließ ich
neuen Bund.

Die Frau: Mit Mir!

Der Mann: Mit dem, der bei Mir sein wird.

Das Mädchen (leise): Ich bin bei Dir
und werde bei Dir sein!

Die Frau: Wer wagt hier noch zu sprechen?

Der Mann: Ich höre sprechen, das ein
Singen ist!

Das Mädchen: Der Liebe Rede ist Gesang

Der Mann: Der Liebe Schweigen ist beredt.

Die Frau: Ich höre eine Totenglocke

Der Mann: Ich einer Lerche erstes Lied.

Die Frau: Komm von hier fort!

Hier wächst mein Leid zum Urwald!
Schlingpflanzen Deiner Sünde schlingen mich
Komm mit nach Haus, da sollst Du Mich
umarmen.

Der Mann: Ich gehe mit.

Dein Dunkel bannt mein Licht

Doch bald steig ich hinaus in meinen Tag

Das Mädchen (leise): Ich warte hier
auf Dich!

Ich warte bis Du kommst!

Ich fächle Dir den Frühling in Dein Herz!

Ich bringe Dir die Blume meines Gartens!

Ich zünde Dir das Licht in meiner Kammer!

Der Mann (leise): Süß duftet mir die
Blume Deines Gartens.

Ich komme bald zurück!

Ich höre Deine Seele rufen;

Mein Herz ist auf dem Weg zu Dir!

Nah seh ich schon die Laube unserer Liebe.

Ich bringe Dich zum Berge unseres Glücks!

Der Liebe Mittag steigt uns beiden auf.

(Der Mann und die Frau gehen fort.)

Das Mädchen: O Seligkeit! O süßer
Liebesdolch!

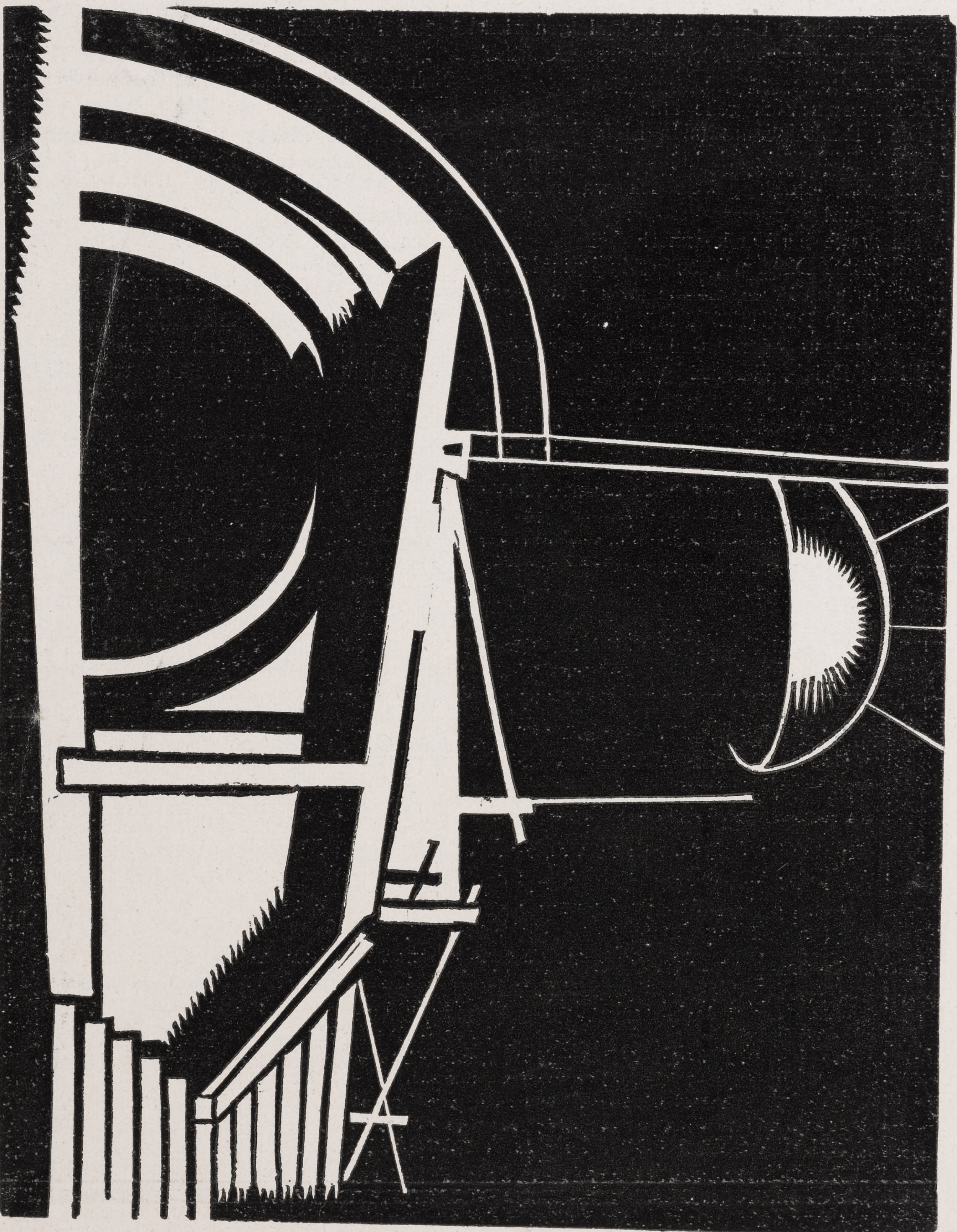
Ich schreite stark und leicht in die Be-
gehung,

O Fund von Gold im Staube meines Tags

O goldne Wolke über meinem Quell!

O Gnadengang in meine hohe Zeit!

Jetzt nicht zu lieben, brächte bald mir Leid.



Construction scénique de Stenberg et Medonnetsky pour „La Tempête“

Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Künstler-Postkarten / Verlag Der Sturm

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko / 4	Lyonel Feininger	Fernand Léger / 2	Kurt Schwitters
Rudolf Bauer / 4	Albert Gleizes / 2	August Macke †	Gino Severini
Vincenc Benes	Jacob van Heemskerck † / 3	Franz Marc † / 3	Fritz Stuckenberg
Umberto Boccioni † / 2	Sigrid Hjertén Grünewald	Carl Mense	Arnold Topp
Campendonc / 2	Alexei von Jawlensky	Jean Metzinger	Maria Uhden †
Marc Chagall / 7	Béla Kádár	Johannes Molzahn	Nell Walden
Othon Coubine	Kandinsky / 3	Georg Muche	William Wauer / 5
Robert Delaunay	Paul Klee	Gabriele Münter	Marianne von Werefkin
Tour Donas	Oskar Kokoschka / 2	Georg Schrimpf	Negerplastik
			Gewebe aus Alt-Peru

Jede Karte 20 Pfennig / Farbige Karte Chagall: Die Kleinstadt / 30 Pfennig

Die Ziffern hinter den Namen bedeuten die Zahl der reproduzierten Kunstwerke

Dichtungen von HERWARTH WALDEN

Das uck der Menschenliebe / Roman

Jedes Buch 2 Mark

Erste Liebe / Ein Spiel mit dem Leben

Sünde / Ein Spiel an der Liebe

Letzte Liebe / Komitragödie

Jedes Buch 1 Mark

Weib / Komitragödie / 3 Mark

Kind / Tragödie

Jedes Buch 2 Mark

Trieb / Eine bürgerliche Komitragödie

Menschen / Tragödie

Im Geschweig der iebe / Gedichte / Gebunden in Ganzleinen 3 Mark

Die Härte der Weltenliebe / Roman

Die Beiden / Ein Spiel mit dem Tode

Glaube / Komitragödie

Monatsschrift Der Sturm

Die führende Zeitschrift der neuen Kunst

Neuer 18. Jahrgang

Jahr 12 M Halbjahr 6 M Heft 1 M

Internationaler Almanach der modernen Aktivität der Gegenwart

Enthält alle Gebiete des modernen Schaffens in der Wortkunst, der Musik, dem Theater, den bildenden Künsten, dem Film, der Architektur, der industriellen Produktion, der Wissenschaft und der Kultur überhaupt

Es haben beigetragen: Antheil, Arp, Baumeister, Behne, Becher, die polnische Gruppe der Revue „Blok“, Corbusier, Cerník, Doesburgh, Iv. Goll, Gropius, Grosz, Heartfield, Herzfelde, Honzl, Chochol, Jung, Kassák, Kiesler, Kisch, Krejcar, Lu Märten, W. Mehring, Micic, Moholy-Nagy, Nezval, Obrtel, Oud, Picabia, G. Pohl, Poliansky, Ponc, Mies van der Rohe, Seifert, Schürer, Schwitters, Síma, Telge, Tzara, Václavek, Weisskopf, Westheim, Wiesner, Walden und viele andere.

240 bis 272 Seiten. Format 23 × 31 cm, davon 40 Seiten Illustrationen, Musikbeilagen / Redaktion der Front / Dr. B. Václavek / Brunn 15-Schimitz / Vasekgasse 11, Tschechoslowakei / Text der Beiträge tschechisch, deutsch und französisch mit deutschen und französischen Résumés

Preis 16 Mk / In der Sturm-Buchhandlung vorrätig

- 1 WALTER GROPIUS, Internationale Architektur
geheftet Mk. 5 in Leinen gebunden Mk. 7
- 2 PAUL KLEE, Pädagogisches Skizzenbuch
geheftet Mk. 6 in Leinen gebunden Mk. 8
- 3 EIN VERSUCHSHAUS DES BAUHAUSES
geheftet Mk. 5 in Leinen gebunden Mk. 7
- 4 DIE BÜHNE IM BAUHAUS
geheftet Mk. 5 in Leinen gebunden Mk. 7
- 5 PIET MONDRIAN, Neue Gestaltung
geheftet Mk. 3 in Leinen gebunden Mk. 5
- 6 THEO VAN DOESBURG, Grundbegriffe der neuen
gestaltenden Kunst
geheftet Mk. 5 in Leinen gebunden Mk. 7
- 7 NEUE ARBEITEN D. BAUHAUSWERSTÄTTEN
geheftet Mk. 6 in Leinen gebunden Mk. 8
- 8 L. MOHOLY-NAGY, Malerei, Photographie, Film
geheftet Mk. 7 in Leinen gebunden Mk. 9
- 9 W. KANDINSKY, Punkt und Linie zur Fläche
geheftet Mk. 15 in Leinen gebunden Mk. 18
- 10 J. J. P. OUD Holländische Architektur
geheftet Mk. 6 in Leinen gebunden Mk. 9

La Renaissance de L'Art Français et des Industries de Luxe

Gegründet von Henry Lapauze / Erscheint zu Beginn jedes Monats als Band von 60 bis 100 Seiten Quartformat (25 : 32) mit zahlreichen Abbildungen

Die Redaktion veröffentlicht Beiträge der anerkannten Schriftsteller und Kritiker aller Länder Europas. Ihre dokumentarischen Studien und aktuellen Chroniken bieten ein vollständiges Bild der Aktivität der Künste auf der ganzen Erde

Abonnement Frankreich 150 francs
Ausland 200 francs

Man abonniert in allen Buchhandlungen und direkt beim Verlag

La Renaissance de L'Art Français / 10-11 Rue Royale / Paris

STEINWAY SONS

FLÜGEL PIANOS

NEW YORK HAMBURG LONDON
BERLIN · W 9 · FRIEDRICH EBERT STRASSE 6

Das neue Rußland

Zeitschrift für Kultur u. Wirtschaft

Organ der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland in Deutschland“

Schriftleitung: Erich Baron / Berlin-Pankow / Kavallerstr. 10

„Das Neue Rußland“ im IV. Jahrgang als großes *Magazin des Ostens* ist die Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender deutscher und russischer Mitarbeiter am besten über den wirtschaftlichen und kulturellen Neuaufbau Rußlands unterrichtet

Jedes Heft ist reich illustriert

Deutsche Mitarbeiter: Dr. Graf Arco, Klemperer, Bruno Walter, Artur Holitscher, Oberregierungsrat Dr. Roesle, Prof. Dr. Schaxel, Dr. Helene Stöcker, General Schönaich, Architekt Taut, Heinrich Vogeler u. a. m.

Russische Mitarbeiter: Volkskommissar Lunatscharski, Semaschko, Trotzki, Tschitscherin, ferner O. D. Kameneva, Kollontai, Krupskaja, die Professoren Goldstein, Ipatiew, Ramsin, Waldhauer, die Künstler Meyerhold, Eisenstein u. a. m.

Doppelhefte zu M 1.— Abonnement halbjährlich M 3.— durch Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland
Erich Baron / Berlin-Pankow / Kavallerstrasse 10
Postscheck-Konto No. 74358

Casa d'Arte BRAGAGLIA

Moderne Kunstaussstellungen: Theater der Unabhängigen / Buchhandlung / Verlag Kunstgewerbe

Terme Romane di Via Avignonesi 8 / Rom 4

VERLAG DER STURM / BERLIN W 9

VORZUGS-ANGEBOT

Herwarth Walden:

Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den Expressionismus und Kubismus

70 Abbildungen, 4 farbige Kunstbeilagen
Statt RM 6.50 nur RM 2—

W. Marzillier & Co. Berlin W • Grunewaldstrasse 14-15

Gegründet 1854

Hofspediteur S. M. des Königs von Spanien

Gegründet 1854

Spedition u. Möbeltransporte, Verpackung u. Lagerung von Gemälden u. Kunstgegenständen jeder Art. Lieferung und Empfang nach und von allen Kunstaussstellungen des In- u. Auslandes. Transportversicherungen aller Art

Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler / der Secession / des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“

Sturm-Druckabteilung

Briefbogen
Briefumschläge
Postkarten
Besuchskarten
Quittungen
Rechnungen
Prospekte
Anzeigen

Sachlich und wirkungsvoll

Herstellung
sämtlicher
Drucksachen
nach Anordnung u.
unter Aufsicht von
Künstlern. Ein- und
mehrfarbiger Druck
Schnelle Lieferung

Berlin W 9 / Potsdamer Str 138a



Herausgeber: Herwarth Walden

Die führende Zeitschrift der neuen Kunst
18. Jahrgang / Oktober 1927

Sozialistische

Zum Verständnis des
modernen kulturellen u.
polit. Lebens unentbehrlich
ist die Lektüre der Zeitschrift

Monatshefte

Herausgeber: JOSEPH BLOCH

Die SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE sind stets bestrebt, die Stellung, die sie sich in unserem öffentlichen Leben erworben haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die die Aktualität des Tages in die Sphäre wissenschaftl. Vertiefung zu rücken suchen, und durch ständige Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE sind die einzige deutsche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte Rundschau über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fortlaufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermöglicht. Die einzelnen Rubriken (33 an der Zahl) werden von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint.

Preis pro Quartal 2,25 M., Einzelheft 75 Pfg., Vorzugsausgabe (auf besonders schönen Papier) pro Quartal 4,50 M., Einzelheft 1,50 M.

VERLANGEN SIE BITTE EIN PROBEHEFT

Verlag der Sozialistischen Monatshefte
G. m. b. H. Berlin W 35

Revue Germanique

Lille | 55 Rue Brûle-Maison

Périodique trimestriel

Abonnement 30 Frs. pour l'étranger

Informations sur le mouvement
littéraire et les travaux philolo-
giques en Allemagne aux Pays-
Bas et en Scandinavie

Musikalien u. Instrumente

kauft man bei

Breitkopf & Härtel

Berlin W 9 Potsdamer Str. 21a

Lützow 1692 und 8647

DR. JOACHIM STERN VERLAG, BERLIN W 35

DER SAMMLER

Ein Fachblatt, das kurz und präcis den Museumsleiter, den Sammler und Kunsthändler über die Fortschritte der Kunstforschung und über die Lage des Kunstmarktes unterrichtet / Spezialnummern behandeln einzelne Kulturzentren oder bestimmte Sammelgebiete / Die Mitarbeit angesehener Gelehrter und Praktiker gibt dem Blatt sein besonderes Gepräge / Druck und Bildermaterial machen auch äußerlich das Blatt zu einem wertvollen Bestandteil jeder Bibliothek / Preis pro Quartal M 6,— bei monatlich 2 maligem Erscheinen / Probenummern auf Wunsch kostenlos.

MAECENAS das internationale Adressbuch

der öffentlichen Sammlungen, Sammler, Kunst- und Antiquitäten-Händler / Das Buch enthält in 5 Sprachen auf ca. 600 Seiten etwa 50000 Adressen / In Leinen gebunden, mit echter Goldprägung, im Schutzkarton M 60,—

DR. JOACHIM STERN VERLAG, BERLIN W 35